

Reisebericht Südafrika 2013

Vorwort:

Vom 02.02.2013 bis zum 16.02.2013 ging es für mich zum zweiten Mal nach Südafrika, diesmal aber ans Westkap. Diese Reise wurde auch wieder wie beim letzten Mal von „Visionoutdoor“ organisiert und von Frauke Wilke, unserer deutschsprachigen Reiseleiterin durchgeführt. Alles klappte wieder bestens und ich war auch diesmal mit Organisation, Durchführung und unseren Unterkünften sehr zufrieden.

Hier kurz einige Zahlen und Fakten zu Südafrika:

In Südafrika leben laut der neuesten Volkszählung aus dem Jahre 2012 52 Millionen Einwohner. Das Land ist etwa dreimal so groß wie Deutschland und es werden 11 Amtssprachen gesprochen. Diese Amtssprachen werden vorwiegend von der schwarzen Bevölkerung gesprochen.

In Südafrika leben 80% schwarze Menschen, die sich aber noch mal untereinander in verschiedene Volksgruppen aufteilen. Da gibt es z. B. die Xosa, die Zulus oder auch die Nedele. Das sind so die größten Volksgruppen schwarzer Bevölkerung. Dann gibt es noch 9% farbige Menschen, heißt also Schwarze, die sich mit eingewanderten oder Sklaven gemischt haben. Der Bevölkerungsanteil weißer Menschen macht ebenfalls 9% aus die restlichen 2% der Bevölkerung besteht aus Asiaten. Im Westkap leben meist farbige und weiße Menschen. Der Februar ist in Südafrika der wärmste Monat. Sonnenschutz ist also sehr wichtig.

Tag 1, 02.02.2013:

Heute sollte es nun für mich zum zweiten Mal nach Südafrika gehen. Mein Koffer war gepackt und alle Reisevorbereitungen getroffen. Diesmal hatte ich mir auch etwas Kleidung in Mein Handgepäck eingepackt, falls der Koffer verlorengehen sollte.

Pünktlich um 16:40 Uhr startete mein Flug von Wien nach Frankfurt. Das Flugzeug war sehr gut besetzt. Neben mir saß ein interessanter Gesprächspartner. Er ist Pilot der Emirates, einer wie ich selbst schon feststellen konnte sehr guten Airline. Ich fragte ihn einiges, denn wann hatte man denn mal einen Piloten neben sich sitzen. Er war sehr freundlich und beantwortete meine Fragen. Er zeigte sehr großes Interesse an meiner Reisefreudigkeit. So wurde der Flug sehr kurzweilig.

In Frankfurt angekommen hieß es dann erstmal warten. Die Assistenz die mich zu meinem Anschlussflug nach Kapstadt bringen sollte kam nicht. Wir standen auf einer Außenposition des Flughafens, die recht weit vom Flughafengebäude entfernt war. Als nach etwa 15 Minuten niemand kam, nahm mich mein freundlicher Sitznachbar einfach mit zum Flughafengebäude. Dazu hatten wir gerade noch den letzten Bus erwischt. Am Gebäude angekommen wartete auch die Assistenz auf mich, die mich zu meinem Anschlussflug bringen sollte.

Sie sagte mir, dass in der Assistenzanforderung nichts über den Grad meiner Behinderung stand und sie deshalb nicht wussten, ab wo die Hilfe beansprucht werden sollte. Da ist wohl jemandem ein Fehler unterlaufen, denn ich hatte bei meiner Flugbuchung extra angegeben, dass ich blind bin. Es hat sich ja aber alles noch aufgeklärt. Jetzt hatte ich noch etwa drei Stunden Zeit, bis mein Flug nach Kapstadt

ging. Diese Zeit verbrachte ich einfach in einer kleinen Wartehalle in der es ganz angenehm war.

Ein sehr freundlicher Herr holte mich pünktlich ab um mich zu meinem Weiterflug zu begleiten. Passkontrolle usw. lief sehr schnell und reibungslos ab und nach einer kurzen Wartezeit am Gate konnte es losgehen. Unser Flugzeug war eine Boeing 767 der Condor. Diese Fluggesellschaft fliegt die Strecke Frankfurt Kapstadt noch nicht sehr lange, da sie vorher anscheinend Air Berlin bedient hat.

Mein Sitzplatz lag am Mittelgang und hinter mir lagen die Bordküche und die Toiletten. Eine Flugbegleiterin kam kurz zu mir um mir den Rufknopf zu zeigen, falls ich Hilfe brauchte. Sie war dann aber auch schnell wieder weg, weil die anderen Passagiere schon einstiegen.

Das Bording dauert bei so einem langen Flug immer recht lange, aber dann ging es pünktlich los. Die Flugzeit wurde uns vom Piloten mit 11 Stunden und 45 Minuten angegeben. Der Platz, den ich gewählt hatte, war nicht der beste. Dadurch dass die Bordküche in unmittelbarer Nähe war, war dort immer Betrieb. Nach dem Abendessen versuchte ich ein wenig zu schlafen. Das klappte aber nicht so gut.

Tag 2, 03.02.2013:

Ankunft in Kapstadt

Um etwa 09:40 Uhr landeten wir dann in Kapstadt. Es dauerte gar nicht lange und eine freundliche Dame holte mich ab. Wir gingen zur Passkontrolle und alles lief reibungslos. Ich kam sehr schnell durch den Zoll. Meinen Koffer hatte sie auch sehr schnell entdeckt, weil ich einfach ein Foto von meinem Gepäck dabei hatte. Das erleichtert die Sache schon sehr.

In der Ankunftshalle erwartete mich dann auch schon unsere Reiseleiterin Frauke, die ich ja schon gut von meiner letzten Südafrikareise kannte. Von unseren Reiseteilnehmern kam ich als erster in Kapstadt an. Die anderen Reisenden kamen am frühen Nachmittag an. Frauke brachte mich schon in unsere Unterkunft, dass ich nicht so lange am Flughafen warten musste.

Als wir aus dem Flughafengebäude traten, war es schon ordentlich warm. Da in Kapstadt immer ein Wind geht, war es aber gut auszuhalten. Natürlich war ich für Kapstadt und seinen Sommer zu warm angezogen, aber unser Kleinbus mit dem wir die nächsten 14 Tage herumfahren hatte ja eine Klimaanlage.

Wenn man vom Flughafen in die Stadt fährt, kommt man direkt am größten Township der Stadt vorbei. Das ist so etwa der erste Eindruck, den man von Kapstadt vermittelt bekommt. Allgegenwärtig ist natürlich auch der Tafelberg.

Nach etwa 20 Minuten kamen wir bei unserer **ersten Unterkunft, in Hajos Gästehaus** an. Hajo kommt gebürtig aus Deutschland und eröffnete vor einigen Jahren in Kapstadt sein Gästehaus. Da er auch Reiseleiter ist, hat er sich zusätzlich auf Townshiptouren spezialisiert. Am Gästehaus angekommen wurden wir von **Tyrone** und Alex dem Labrador empfangen. Tyrone ist 24 und macht gerade ein Praktikum bei Hajo. Er sollte uns für die nächsten zwei Wochen begleiten. Frauke und Tyrone zeigten mir auch gleich mein geräumiges und sehr schön eingerichtetes Zimmer. Hier gab es alles was man so brauchte. Tyrone machte seine Sache gleich sehr gut. Da er schon mal 8

Monate in Deutschland war, spricht er ein sehr gutes Deutsch. Zusammen mit Frauke erklärte er mir mein Zimmer. Danach fuhren Frauke und Tyrone zum Flughafen, um die anderen Reisetilnehmer abzuholen. Ich hatte noch Zeit zum ankommen, duschen und setzte mich erstmal in die Sonne. Der Körper muss sich erstmal ein bisschen an die hohen Temperaturen gewöhnen, was aber recht schnell ging. Da wir hier auch WLAN hatten waren Nachrichten und Bundesligaergebnisse schnell abgerufen.

Gegen 15:30 Uhr trafen dann auch die anderen 6 Reisetilnehmer ein. Wir begrüßten uns und alle bezogen ihre Zimmer. Drei meiner Mitreisenden kamen aus München, eine aus Niederbayern und eine aus Bern. **Stefan**, einer unserer Begleiter kam aus Bochum.

Ich setzte mich an den Pool in der Sonne, den auch zwei aus unserer Reisegruppe gleich ausprobierten. Alle waren nun froh im Sommer angekommen zu sein und wir unterhielten uns gleich gut. Nach einer Vorstellungsrunde am Pool lernten wir uns schnell kennen. Dann erwartete uns unser erstes echtes südafrikanisches Abendessen.

Es bestand aus drei Gängen und war sehr abwechslungsreich. Heute hielten wir alle durch die lange Anreise nicht so lang durch und freuten uns auf unsere Betten. Ich schlief auch sofort ein.

Tag 3, 04.02.2013:

Das Kap der guten Hoffnung

Nach einem sehr guten und reichhaltigen Frühstück mit Obstsalat, Rührei mit Speck und Pilzen, machten wir uns zu unserer ersten Tagestour ans Kap der guten Hoffnung auf.

Auf der Fahrt erzählte uns Frauke einiges über Kapstadt und die Dinge die sich so vor unserem Autofenster zutrugen.

Kapstadt hat etwa 3 Millionen Einwohner. Da es hier keine Meldeämter gibt, ist eine genauere Einwohnerzahl fast unmöglich. Ein Großteil der Menschen lebt in den Townships am Rande der Stadt. Da sich Kapstadt von seiner Fläche her sehr ausdehnt, hat man keine so dichte Bebauung wie in anderen großen Städten. Ihren Namen erhielt die Stadt nach dem etwa 45 km südlich gelegenen „Kap der guten Hoffnung“.

Kapstadt liegt im Südwesten der Republik Südafrika unmittelbar an der [Tafelbergbucht](#) des Atlantischen Ozeans. Der Werbespruch von der „einzigsten Stadt auf der Welt, die an zwei Ozeanen liegt“, mit dem Kapstadt immer wieder beworben wird, ist falsch.

Atlantischer und Indischer Ozean treffen einander am südlichsten Punkt Afrikas, dem etwa 200 Kilometer südöstlich liegenden [Kap Agulhas](#).

Umgeben wird Kapstadt von einer Bergkette zur einen- und vom offenen Meer zur anderen Seite. Man kann sich den Innenstadtbereich also wie eine Schale vorstellen. Die Bergkette die Kapstadt umgibt besteht unter anderem aus dem **Wahrzeichen** und bekanntesten Berg Kapstadts, dem **Tafelberg**. Dann gibt es noch den Signalberg und den Löwenkopf.

Das Wetter ist in Kapstadt durch seine Lage am Meer immer recht windig. In den Wintermonaten fallen mit durchschnittlich 70 mm monatlich deutlich mehr Niederschläge als im Sommer mit etwa 20 mm.

Ursprünglich wurde das Gebiet des heutigen Kapstadts von den San und den KhoiKhoi besiedelt. 1665 ging der Niederländer Jan van Riebeeck in der Tafelbergbucht an Land und gründete dort eine Versorgungsstation. Irgendwas hatte er ausgefressen und deshalb stellte ihn die niederländische Regierung vor die Wahl. Entweder gehst du in Holland ins Gefängnis, oder du errichtest diese Versorgungsstation, was er dann auch tat. Hier füllten die Schiffe der niederländischen ostindischen Kompanie ihre Vorräte auf. Da eine geschützte Bucht einen sehr guten natürlichen Hafen abgibt, wurde dieser Ort dafür ausgewählt.

Ich möchte in meinem Bericht nicht zu sehr auf die Geschichte des Landes eingehen, möchte aber von Zeit zu Zeit immer mal wieder ein wenig Geschichte einfließen lassen, da dann so die Entwicklung Südafrikas besser nachvollzogen werden kann.

Die Holländer machten das Land urbar und holten sich zur Errichtung ihrer Siedlungen Sklaven aus den Ländern, mit denen sie Handel trieben. Um eine möglichst einfache Sprache zu schaffen, entwickelte sich das heutige Afrikaans, welches eine sehr bildliche Sprache ist und auch kinderholländisch genannt wird.

Das **Kap der guten Hoffnung wurde im Jahre 1488** vom portugiesischen Flottenkapitän [Bartolomeu Diaz](#), als er bereits in küstenferne die Südspitze Afrikas umrundet hatte und sich auf dem Rückweg nach Norden befand **entdeckt**. Auf dem weiteren Rückweg fand er sein zurückgelassenes Versorgungsschiff wieder, auf dem aber nur noch 4 Männer am Leben waren. Zu seinem Namen ist das Kap wohl durch den damaligen portugiesischen König gekommen, der nun froh war, dass der Seeweg nach Indien gefunden wurde. Man kann aber auch nicht ausschließen, dass der Entdecker selbst das Kap so benannt hatte.

Am Kap der guten Hoffnung treffen der Benguelastrom und der warme Agulhasstrom zusammen.

Als wir am Kap angekommen waren, wurden wir von einem starken Wind begrüßt. Ein tolles Gefühl einmal am südwestlichsten Punkt Afrikas zu stehen, an dem sich früher einige Seefahrer auf ihrem Weg nach Indien befunden haben. Wir erkundeten die Gegend und machten dort auch unsere Mittagspause.

Das Kap der guten Hoffnung ist als **Nationalpark** ausgewiesen. Zu erkennen sind Nationalparks in Südafrika an **Schildern**, auf denen eine **Antilope** abgebildet ist. Hier wachsen über 1100 verschiedene Pflanzen. Auch die Tierwelt ist reichhaltig. Es gibt hier z. B. Antilopen, Zebras, Strauße und viele verschiedene Vogelarten. Der Nationalpark ist 7500 Hektar groß und vollständig eingezäunt.

Hier gibt es auch ein sehr interessantes Besucherzentrum, in dem es ein gut fühlbares Modell des Kaps gibt. Hier werden auch verschiedene Pflanzen der Region ausgestellt.

Nach unserer Mittagspause gingen wir zum Leuchtturm, der sich auf einer Anhöhe befindet. Natürlich gab es von hier eine sehr schöne Aussicht und es wurden viele Fotos gemacht. Eine Tafel zeigte an, wie weit es von hier aus in die bekanntesten Weltstädte ist.

Später fuhren wir dann zurück nach Kapstadt, wo wir in einem Restaurant ein sehr gutes Abendessen genossen haben. Hier spielte eine Marimbaband. Teilweise war es so laut, dass wir unser eigenes Wort kaum verstanden.

Ich hatte mir ein Lammgericht bestellt.
Müde von unseren ersten Eindrücken fuhren wir in unser Gästehaus.

Tag 4, 05.02.2013:

Das Township

Heute war es nun soweit. Wir wollten ein Township besuchen. Darauf freute ich mich schon sehr, denn ich wollte schon immer einmal wissen, wie so ein Township aufgebaut ist und wie die Menschen dort leben. Nach dem Frühstück ging es aber erstmal zum shoppen an Kapstadts Waterfront. Hier laden viele Geschäfte zum bummeln ein. Es gibt dort einen Platz, auf dem einige südafrikanische Persönlichkeiten verewigt wurden, mit denen man sich gut fotografieren lassen konnte. Ein kleiner afrikanischer Markt, auf dem viele handgemachte Dinge angeboten wurden war auch dort. Hier schauten wir uns eine Weile um und entdeckten auch einige interessante Dinge. Einige unserer Reisegruppe bewaffneten sich noch mit Sonnenöl, denn der Sonnenbrand hatte uns schon etwas erwischt.

Wenn die Haut nicht an die Sonne gewöhnt ist, weil wir ja aus dem Winter kamen, verbrannte man sich natürlich auch schneller. Mit unseren Einkäufen kehrten wir zu unserer Unterkunft zurück und nach einer kleinen Pause ging es dann weiter in das größte Township Kapstadts.

Gemeinsam mit Hajo, unserem Gastgeber fuhren wir in das **Township Langa**. Auf der Fahrt erklärte uns Hajo schon einiges über das Township. Wir bringen ja mit dem Wort Township meistens Slum oder auch Armenviertel in Verbindung, aber die eigentliche Bedeutung des Wortes Township ist Stadtteil.

Das Township Langa ist vor etwa 90 Jahren entstanden. Es kam so, dass in der Zeit der Industrialisierung Arbeiter aus den verschiedensten Teilen Südafrikas nach Kapstadt geholt wurden um dort zu arbeiten. Sie waren also teilweise etwa 1000 km von ihren Frauen und Kindern, die in ihrer Heimat dem Ostkap blieben entfernt und durften nur in den zwei Wochen an denen sie im Jahr Urlaub hatten ihre Familien besuchen. Diese Arbeiter sollten nicht in der Stadt leben und man hat sie in das Gebiet des heutigen Townships Langa gebracht, damit sie dort leben können.

Man kann also sagen, dass hier vorerst ein reines Arbeiterviertel war. Man stellte den Arbeitern sogenannte Hostels zur Verfügung, in denen sie wohnen konnten. Das heißt, man baute kleine Häuser mit meist 6 Zimmern und einem Aufenthaltsraum in der Mitte. In jedem Zimmer lebten drei Arbeiter, das heißt also in einem Haus wohnten 18 Arbeiter. Später wurden dann auch Frauen z. B. für leichte Fließbandarbeiten in der Fabrik oder als Haushälterin benötigt, Das wiederum heißt, dass die Arbeiter ihre Frauen und Kinder nachholten. Dann wohnten dort wo vorher 18 Arbeiter in einem Haus wohnten teilweise bis zu 18 Familien, denn Frauen und Kinder kamen ja hinzu. So die kurze Entstehungsgeschichte dieses Townships.

Langa, also der Name des Townships in dem wir uns nun befanden, heißt Sonne. Es wurde so genannt, weil es sich im Osten der Stadt befindet wo ja bekanntlich auch die Sonne aufgeht. Es gibt aber auch noch eine zweite Namensvermutung, denn es gab einmal einen schwarzen Bürgerrechtler, dessen Mittelname Langa war. Es wird vermutet, dass das die richtigere Namensklärung ist, denn es ist ganz einfach die häufigste und wohl auch die zutreffendste.

Im Township angekommen besuchten wir ein soziales Projekt, welches von der Stadt Kapstadt, dem Tourismusverband und der Microsoftstiftung ins Leben gerufen wurde. Man stellt hier Künstlern leere Räume zur Verfügung, damit sie ihr Handwerk ausüben können um damit ihr Geld zu verdienen. Eine Auflage ist aber den Kindern und Jugendlichen die sich für Kunst und Handwerk interessieren z. B. das Töpfern oder andere handwerkliche und künstlerische Arbeiten beizubringen. So werden jugendliche Perspektiven geboten, um sie in ihrer Freizeit von der Straße zu holen.

Hier werden z. B. verschiedenste Tiere aus Draht und Perlen gefertigt. Es wurde uns gezeigt, wie ein Sandbild gefertigt wird. Hier hatten wir auch die Möglichkeit kleine Dinge zu kaufen. Ich hatte ein sehr gutes Gefühl dabei, weil das Geld auch dort ankommt, wo es benötigt wird. Ich kaufte mir einen Elefanten und eine Giraffe, die aus Draht und Perlen bestehen. Hier gab es auch kleine Gitarren, die aus einer Getränkedose gefertigt wurden, das war ein sehr schönes Mitbringsel.

Wir setzten unseren Besuch im Township fort und fuhren zu einer Unterkunft. Hier leben drei Familien in einem Zimmer. Dass es so etwas gibt, hätte ich nicht gedacht.

Das Haus war so aufgebaut, dass man kurz nach dem Eingang in einen großen Raum, dessen Boden aus Stein war kam. Von diesem Raum gingen 6 Zimmer ab, in denen die Menschen schliefen. Das Leben spielt sich aber meist draußen oder in dem großen Raum in der Mitte ab. Hier stehen so eine Art Biertische und Bänke an denen die Menschen essen können. Man könnte also sagen ein Wohnraum.

Wir gingen auch in eines der Zimmer. In den meisten Zimmern stehen drei Betten. Jedes Bett ist etwa 80 cm breit und in ihm müssen zwei Erwachsene und ein Kleinkind Platz finden. Die größeren Kinder schlafen auf Schaumstoffmatten auf dem Boden. Das Zimmer für drei Familien ist etwa 12 Quadratmeter groß. Für die Bewohner des Hauses, also wenn es voll besetzt ist 18 Familien, gibt es nur eine Toilette. Eine Dusche gibt es nicht, nur ein Wasserschlauch mit kaltem Wasser. Die Häuser hier stehen recht dicht zusammen.

Kurze Zeit später machten wir uns auf den Weg zu kleinen Häusern, die meist von einer Familie bewohnt werden. Dort ist auch nicht mehr alles so beengt und diese Wohnform erinnerte mich dann schon eher an unseren Wohnstil, obwohl hier alles viel schlichter als bei uns ist. Nur zum Vergleich, wenn sich eine Familie so ein Häuschen mietet, kostet es etwa das Zwölfwache an Monatsmiete wie ein Platz in einem der Zimmer in denen wir vorher waren. Das Bad ist hier auch mit einer Badewanne, Waschbecken und einer Toilette ausgestattet. Eine kleine Kochzeile gibt es hier auch.

Die dritte Wohnform die wir uns anschauten waren die kleinen Wellblechhütten, die auch Checks genannt werden. Hier besuchten wir eine kleine Familie in ihrer Hütte. Die Mutter hatte gerade vor zwei oder drei Wochen ein Kind geboren. Das neugeborene hatte sie auf dem Rücken. Mich beeindruckte sehr, wie diese kleine Familie versuchte, ihr Heim so schön wie möglich einzurichten. Sie hatten eine kleine Küche und einen Teppich auf dem Boden. Der Boden besteht in diesen Hütten meist aus Sand und deshalb ist natürlich jeder stärkere Regen eine Herausforderung. Die Polsterungen der Sitzgelegenheiten bestehen meist aus gefüllten Kartoffelsäcken. Auf diesem Areal, auf dem wir uns befanden wurde wild gebaut. Es wurde dazu von der Stadt freigegeben und es entstehen keine Kosten. Wovon sollen die Menschen hier das auch zahlen.

Strom wird voraus bezahlt und eine gewisse Menge an Kilowattstunden ist frei. Die Stromleitungen hängen zwischen Strommasten, die hier aufgestellt wurden. In den kleinen Wellblechhütten gibt es keine Toiletten und auch kein Wasser. Etwa alle 50 Meter gibt es eine Wasserstelle, wo sich die Menschen ihr Wasser holen können. Meist wird das Wasser in 25 Litereimer abgefüllt und auf dem Kopf nach Hause getragen. Es gibt auch kleine Toilettenhäuschen, die sich die Familien teilen und die jede Woche zweimal gesäubert werden.

Nachdem wir unseren Besuch beendet hatten, machten wir uns auf zum Abendessen im Townshiprestaurant. Vorher fuhren wir noch an notdürftig zusammengebauten Ständen aus Brettern vorbei. Hier wurde Obst und Gemüse verkauft. In einer Garküche wurde Schafsleber gebraten.

Im Restaurant angekommen spielte eine Marimbaband für uns und wir genossen die extra für uns frisch zubereiteten Speisen. Die Besonderheit an diesem Restaurant ist nicht nur, dass es mitten im Township liegt, sondern, dass es ein Ausbildungsrestaurant ist. Auch hier setzt man auf Bildung und hat einen Platz für mehrere auszubildende geschaffen. Ich fand, dass sie ihre Sache sehr gut gemacht haben. Das typisch südafrikanische Essen war sehr gut. Als Beilage gab es hier einen Maisbrei, der in Südafrika Pap genannt wird. Das ist eine recht trockene Angelegenheit, aber man sollte es ruhig mal ausprobiert haben.

Anschließend konnten wir dann noch die Marimbas anfassen und kamen dadurch auch mit der Band gleich ins Gespräch. Sie hatten die Lizenz erhalten an der Waterfront zu spielen und das soll schon etwas heißen. Es wurden auch schon zwei CDs produziert und wir bekamen Gelegenheit die CDs zu kaufen. Hajo unterstützt die Band und so bekommen wieder einige Leute die Gelegenheit Geld zu verdienen.

Für mich ist das eine sehr schöne Erinnerung an das Township und ich kaufte mir gleich beide CDs. Den weiteren Abend ließen wir bei Hajo ausklingen. Natürlich redeten wir über das erlebte und jeder von uns war sehr beeindruckt. Wir wissen manchmal gar nicht wie gut es uns geht.

Tag 5, 06.02.2013:

Ein Treffen mit den Pinguinen

Heute hieß es nun Abschied nehmen von Hajo und Kapstadt. Nach dem Frühstück fuhren wir aus Kapstadt heraus auf einer schönen Küstenstraße der N2 Richtung Westen zu unserem nächsten Ziel, der Pinguin-Kolonie, die in **Bettys Bay** liegt. Dort angekommen, piff uns ein kräftiger Wind um die Nase. Die Sonne schien und wir gingen zu den Pinguinen, die wir aber leider nicht anfassen konnten. Durch sehr gute Beschreibungen konnten wir sie uns aber lebhaft vorstellen.

Der afrikanische Pinguin ist ca. 3 kg schwer und wird etwa 60 bis 70 cm groß. Einige Pinguine sonnten sich und gaben ein schönes Fotomotiv ab.

Nach einem Picknick ging es weiter nach Hermanus, wo wir einen kleinen Zwischenstop einlegten..

Hermanus (ursprünglich Hermanuspietersfontein)

Der Ort Hermanus liegt im Distrikt Overberg. Hier leben etwas über 25000 Einwohner. Er liegt rund 115 Kilometer östlich von Kapstadt. Die ersten Siedler ließen sich im Jahre

1851 nieder. Gegründet wurde der Ort offiziell im Jahre 1891. Im Jahre 1904 erhielt der Ort Stadtstatus.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts besuchte der General Manager der südafrikanischen Eisenbahngesellschaft, **William Hoy**, häufiger Hermanus. Angetan von der Unberührtheit des Ortes setzte er durch, dass Hermanus nicht an die Eisenbahn angeschlossen wurde und so von Tagesausflüglern verschont bleiben sollte. Der Bahnhof war allerdings schon errichtet und existiert ohne Gleisanschluss bis heute.

Haupteinnahmequelle war früher der Walfang. Heute ist es der Tourismus. im Oktober, werden regelmäßig etwa 150 Wale vor Hermanus gezählt.

Nach einem kleinen Spaziergang ging es dann weiter zu unserem heutigen Tagesziel dem **Bontebok-Nationalpark**. Hier bezogen wir unser Quartier in herrlich ruhiger Natur in kleinen Holzhäusern mit eigener Terrasse.

Der Bontebok-Nationalpark liegt nahe der Stadt Swellendam. Er wurde 1931 zum Erhalt und Schutz der bunten Böcke errichtet. Natürlich gibt es auch viele verschiedene Vogel- und Pflanzenarten in diesem Naturschutzreservat.

Nachdem wir unsere Häuser bezogen hatten, trafen wir uns zum Abendessen, welches Frauke zubereitete, auf der Terrasse. Hier konnten wir auch wieder ein Glas südafrikanischen Wein genießen.

In Südafrika ist es so, dass alkoholische Getränke nicht innerhalb des Supermarkts, sondern in einem kleineren, sich meist neben dem Supermarkt befindlichen Laden verkauft werden. So möchte man verhindern, dass minderjährige schnell an Alkohol kommen.

Tag 6, 07.02.2013:

Wanderung im Bontebokpark

Schon am Morgen merkten wir, dass es ein sehr heißer Tag werden würde. Wir machten uns nach dem Frühstück zu einer etwa zweieinhalbstündigen Wanderung durch den Nationalpark auf. Sonnenschutz, Trinkwasser und gute Wanderschuhe waren hier wirklich sehr angebracht. Auf unserer Wanderung erklärte Frauke uns viel über die sehr reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt. Wir konnten viele Pflanzen anfassen, um uns so ein besseres Bild zu machen. Die Vegetation hier ist schon recht trocken, denn nur in den Wintermonaten fällt etwas mehr Niederschlag. Wir gingen den Akazienwanderweg entlang, der etwa 1,8 km lang ist. Es gab aber so viel zu entdecken und zu erklären, dass wir einige Zeit für den Weg brauchten. Hier gibt es auch den Utaniqua-Gelbholzbaum. Dieser Baum hat ein sehr hartes, hellgelbes Holz, was sich sehr gut verarbeiten lässt. Es gab auch eine kleine Kletterpartie, die wir aber alle sehr gut meisterten. Im Hintergrund gibt es eine recht karge Bergkette, die Langeberge. Diese Bergkette ist etwa 800 bis 1000 Meter hoch. Sonst war die Gegend leicht hügelig.

Da es wirklich sehr heiß war, genossen wir nach dem Mittagessen ein Bad im Breede Fluss und ließen uns von der Sonne bräunen.

Der Fluss war an unserer Badestelle etwa 4 Meter breit. Das Wasser war recht warm aber trotzdem eine willkommene Erfrischung.

Am Abend grillten wir dann Steaks und Würstchen, denn das tun die Südafrikaner im Sommer am liebsten. Gegrillte Maiskolben gab es auch. Es war auch wirklich wieder sehr lecker. Frauke und Tyrone hatten alles wieder sehr gut zubereitet und alle genossen das Essen und die Abendstimmung. Gegrillt wird hier einfach mit Holz. Wir unterhielten uns alle wieder sehr gut und jeder war einfach begeistert von dem, was wir bis jetzt erlebten. Hier im Bontebokpark konnte es schon mal sein, dass man nachts Besuch bekam. In dieser Nacht ging es mir so.

Irgendwie schaffte es eine Grille in mein Zimmer. Ich wurde von lautem Zirpen geweckt und dachte das ist der Wecker. Als ich aufgestanden war, verhielt sich die Grille ganz still. Ich legte mich wieder hin und es ging mit dem Gezirpe weiter. Da die Grille direkt irgendwo über mir war, war das Zirpen so laut, dass an Schlaf nicht zu denken war. Ich stellte mich auf mein Bett und versuchte die Grille dazu zu bewegen durch das Fenster zu gehen, was sie aber nicht tat. Ich nahm dann meinen Blindenstock und versuchte die Grille an der Decke über mir zu erwischen. Leider hat das nicht geklappt, denn sie ließ sich nicht einfangen. Kaum lag ich wieder im Bett, ging das Zirpen weiter. Irgendwann konnte ich dann einschlafen. Wo die Grille abgeblieben ist kann ich nicht sagen.

Tag 7, 08.02.2013:

Die Gardenroute

Heute verließen wir unsere einzigartige Unterkunft in der Natur wieder um uns auf der bekannten Gardenroute auf der Nationalstraße 2 unserem nächsten Ziel zu nähern. Es ging vorbei an langen Stränden des indischen Ozeans, Bergketten und dichtem Wald. Die Gardenroute zieht aufgrund ihrer abwechslungsreichen Landschaft jedes Jahr viele Besucher an. Wir fuhren Richtung Knysna.

Nach etwa einer Stunde Fahrt hielten wir an einer Aloefabrik. Hier wird die bekannte Pflanze zu den verschiedensten Produkten verarbeitet. Wir konnten hier die Verarbeitung der Pflanze erleben und es gab auch einen Shop in dem Aloeprodukte verkauft wurden.

Unsere Mittagspause verbrachten wir an einem sehr schönen fast menschenleeren Strandabschnitt. Der indische Ozean war heute recht wild und man spürte den Sog, der einem den Sand unter den Füßen wegspülte. Trotz sehr warmen Wetters war das Wasser doch sehr kalt. Nach der kleinen Erfrischung fuhren wir weiter und gegen späten Nachmittag erreichten wir unsere Unterkunft in Brenton on sea nahe der Lagunenstadt Knysna. Hier wohnten wir zu sechst in einem Haus, welches auf einer Sanddüne lag. Einen Pool, den ich gleich ausprobierte gab es hier auch. Beim Abendessen, welches wir wieder im Freien einnahmen, konnten wir den indischen Ozean hören.

Tag 8, 09.02.2013:

Unsere Begegnung mit den Elefanten

Am heutigen Vormittag besuchten wir die Stadt Knysna. Hier merkten wir, dass die Stadt schon auf Tourismus eingestellt war. Wir sahen uns auf einem kleinen afrikanischen Markt um, der aber nicht so viel Aufregendes zu bieten hatte und machten uns auf, um in einigen Geschäften etwas Geld loszuwerden. Hier gab es die üblichen Dinge wie T-Shirts, Holzelefanten usw. Irgendwie wurde jeder fündig. In einem kleinen Geschäft kaufte ich mir einen aus Holz gearbeiteten Elefanten. Mit der sehr freundlichen Besitzerin des Ladens konnte ich noch einen guten Preis aushandeln. Sie

war ganz glücklich, dass wir ihr so viele Dinge abgekauft hatten und freute sich, dass wir so begeistert von ihrem Land waren. Als sie uns dann noch jedem einen kleinen Schlüsselanhänger schenkte und uns in ihr Gebet einschloss wussten wir, dass ihre Freude und Bewunderung uns gegenüber echt sein musste. Das hatte mit Verkaufsgeschick nichts zutun.

Unser Picknick nahmen wir an einem herrlichen Aussichtspunkt über dem Meer ein. Durch den leichten Wind war es heute nicht ganz so warm, die Luftfeuchtigkeit war dafür sehr hoch. Da in Südafrika so gut wie kein Essen weggeworfen wird, hatten wir nach unserem Mittagessen gleich Abnehmer für die nicht verspeisten Dinge.

Weiter ging es nun zum Elefantenpark, in dem etwa 10 Elefanten leben. In dieser Gegend sollen früher einmal wilde Elefanten in den Wäldern gelebt haben. Im Eingangsbereich des Parks gibt es eine kleine Ausstellung, die über die Lebensweise der Elefanten berichtet. Hier werden auch Jagdszenen aus früheren Zeiten gezeigt und es wurde gezeigt, was aus dem teuren Elfenbein der Elefanten so alles gefertigt wurde. Ein Beispiel dafür waren z. B. Klaviertasten. In einem Diagramm konnte man sehen, wie die Zahl der Elfenbeinverarbeitung in bestimmten Jahren förmlich explodierte. Das war schon erschreckend.

Der weitere Ablauf war so, dass jeder von uns einen kleinen Eimer bekam, in dem sich Obst befand. Damit konnten wir dann später die Elefanten füttern. Vorher wurde uns noch ein etwa 10 minütiger Film über die Lebensweise der Elefanten gezeigt. Von unserem Führer erfuhren wir, dass wir uns nicht bücken dürfen, sollte uns einmal etwas aus der Hand fallen. Schnelle Bewegungen sollten möglichst auch vermieden werden. Die Elefanten werden am Abend für die Nachtruhe in ein Elefantenhaus gebracht. Hier haben sie genügend Platz und eine weiche Schlafstelle. Nach der Besichtigung des Elefantenhauses fuhren wir zu den Elefanten.

Wenn man dort ankommt trennen einen so eine Art Schienenstränge von den Elefanten. Anscheinend gehen sie wohl da nicht drüber. Uns wurde erklärt, dass ein Elefant das menschliche Vertrauen dadurch bekommt, dass man ihn füttert. Erst dann könne man ihn ungehindert anfassen. Die Elefanten nahmen das Obst ganz sanft aus unseren Händen und waren zufrieden. Kurze Zeit später durften wir dann zu den Elefanten um sie zu streicheln. Es ist schon beeindruckend wie groß diese Tiere sind. Das habe ich mir schon bei meiner vorigen Südafrikareise gedacht, es war aber diesmal genauso spannend. Das war natürlich ein Highlight unserer Reise.

Als wir uns von den Elefanten verabschiedeten, begann es leicht zu regnen und auf der Fahrt in unsere Unterkunft wurde der Regen recht stark. Frauke wollte eigentlich für uns Fisch grillen, zog es dann aber doch vor, den Fisch in der Pfanne zu braten. Da es länger regnete aßen wir diesmal nicht im Freien. Am späteren Abend als es wieder aufgehört hatte machten wir noch einen kleinen Erkundungsgang am Strand. Trotz vorherigem Regen war die Luft doch recht warm.

Tag 9, 10.02.2013:

Wanderung auf der Robberg Halbinsel

Nach unserem Frühstück im freien machten wir uns zur Robberg Halbinsel, die etwa eine Dreiviertelstunde Autofahrt entfernt war, auf. Es war ein etwas bewölkter Morgen und die Sonne zeigte sich kaum, was sich aber im weiteren Tagesverlauf noch ändern sollte. Heute waren wieder Wanderschuhe angesagt, denn die Wanderstrecke war teilweise recht steinig und anspruchsvoll. Da Sonntag war, trafen wir einige

Wanderfreunde auf unserem Weg. Trittsicherheit und Konzentration waren sehr wichtig. Unsere Begleiter hatten es dabei nicht so leicht, da sie ja alles sehr gut beschreiben mussten. Wir schafften es alle aber sehr gut und zum Mittag kamen wir dann am wunderbaren menschenleeren Sandstrand an. Der Ozean zeigte sich auch heute wieder von seiner wilden Seite. Da die Sonne herausgekommen war und es wieder warm war genossen wir ein Bad in den Wellen.

Man musste darauf achten, dass man nicht zu weit hinein geht, da der Sog auch heute wieder stark war. Es ist einfach wichtig sich an diese Anweisungen zu halten, wenn man sie bekommt und das taten wir auch alle. Nach unserem mitgebrachten Essen, ging es weiter auf dem Rundwanderweg. Wir durften wieder etwas klettern, um den einen oder anderen Felsvorsprung oder Stein zu überwinden. Mit einigen Ameisen durften wir nähere Bekanntschaft machen. Sie waren aber friedlich gestimmt. Wieder am Auto angekommen fuhren wir nach Plettenberg Bay. In diesem kleinen Ort machten wir einen kurzen Supermarktstop und gingen in ein kleines Kaffee. Dann ging es zurück in unsere Unterkunft wo wir uns für den Abend umzogen, denn dann gingen wir an der Waterfront von Knysna essen.

Im Wintergarten des sehr schönen Restaurants staunten wir nur so über die sehr reichhaltige abwechslungsreiche Speisekarte. Da dauerte es natürlich etwas, bis jeder von uns sein Essen ausgewählt hatte. Da wir ja unmittelbar am Meer waren, gab es natürlich viel Fisch und Meeresfrüchte. Für mich gab es eine sehr gute Fischsuppe, ein Hauptgericht aus Zebrafleisch, Gemüse und Kartoffelspalten und ein Eis zum Nachtisch. Jemand aus unserer Gruppe hatte sich Muscheln als Vorspeise bestellt und angeboten zu kosten. Ich muss sagen, dass ich von den Muscheln angenehm überrascht war. Alle waren mit ihrem Essen wirklich sehr zufrieden. Am Ende sang und tanzte das Küchenpersonal noch für die Gäste. Das ist in Südafrika öfter so und eine nette Einlage.

Tag 10, 11.02.2013:

Der Gelbholzbaum und Rosenmontag im Pool

Gegen 9:00 Uhr am Morgen verließen wir nach dem Frühstück unsere Unterkunft. Wir machten uns auf zum großen Gelbholzbaum nach Wilderness.

Wilderness entstand etwa Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, als ein Einwohner Kapstadts hier Land ersteigerte ohne je hier gewesen zu sein. Später sagte ihm seine Verlobte, dass sie ihn nur heiraten würde, wenn er mit ihr in die Wildnis ziehen würde. So kam der Ort zu seinem Namen. Hier entstand nun eine Ferienregion, in der gerade auch Vogelbeobachter und Naturliebhaber auf ihre Kosten kommen.

Die Gelbholzbäume wurden wegen ihrem guten Holz z. B. zum Bau von Schiffen verwendet. Heute steht der Baum unter Naturschutz. Wir waren alle von der Größe des Baumes sehr beeindruckt. Der Gelbholzbaum vor dem wir uns befanden war etwa 800 Jahre alt, 33 Meter hoch und hat einen Kronenumfang von 34 m. Der Durchmesser des Stammes beträgt 12 m.

Unsere Gruppe schaffte es gerade so den Baum zu umrunden. Da bekommt man schon eine Vorstellung davon, wie dick dieser Baum doch ist. Seine ausladenden Wurzeln halten ihn fest im Boden.

Wir befanden uns hier im einheimischen relativ dichten Wald. Auf einer etwa zweistündigen Wanderung erklärte uns Frauke wieder sehr viel über die sich hier

befindliche Flora und Fauna. Auf dieser abwechslungsreichen Wanderung hörten wir viele verschiedene Vogelstimmen. Es klang irgendwie wie im Regenwald. Jedenfalls wie ich das aus einigen Fernsehdokumentationen kenne.

Zurück am Parkplatz machten wir dann Mittagspause und danach noch einen kleinen Abstecher in den Ort Wilderness. Hier hatte man Gelegenheit kleine Einkäufe zu tätigen oder am Geldautomat die Reisekasse aufzufüllen.

Nach kurzer Zeit ging es auch schon weiter zu unserer nächsten Unterkunft, die in der kleinen Karoo einer Halbwüste lag. Um in die Halbwüste zu kommen fuhren wir über den Outeniqua Pass. Auch hier sind die Straßen gut ausgebaut und wir kamen gut voran.

Nachdem der Montagu Pass den zunehmenden Verkehr nicht mehr bewältigen konnte, brauchte man eine Alternative für diese in die Jahre gekommene Passstraße. P.A. de Villiers schlug 1937 eine völlig neue Route über die Outeniqua Berge vor. 1942 begann man mit 200 italienischen Kriegsgefangenen mit dem Bau des neuen Passes. Als der Krieg endete und die Kriegsgefangenen zurück in die Heimat konnten, war etwa 1/10 der 14 Kilometer langen Straße fertig. Das Projekt wurde mit südafrikanischen Arbeitern beendet und der Pass 1951 eingeweiht.

Outeniqua ist ein Begriff aus der Sprache der Khoi Khoi, die in dieser Gegend zu Hause waren. Er heißt soviel wie 'Männer, beladen mit Honig' und erinnert daran, dass die Ureinwohner hier Honig gesammelt haben.

Es war zwar warm, aber als wir in die Ebene fuhren wurde es noch wärmer. Hier fehlte natürlich der Wind vom Meer, da die kleine Karoo ja schon etwas vom Meer entfernt liegt.

Unser heutiges Tagesziel war Oudtshoorn, wo wir 2 Nächte auf einer Straußenfarm, der Thabile Lodge verbrachten. Als wir dort ankamen wurden wir gleich vom Besitzer Len mit einem Glas Saft empfangen.

Die Straußenfarm, auf der wir uns nun befanden, ist in einen landwirtschaftlichen- und einen Gästebereich aufgeteilt. Len, der uns so freundlich empfing, gehörte der Gästeteil. Jeder der ein Einzelzimmer gebucht hatte, hatte wieder einen eigenen Eingang. Im Inneren der Zimmer war fast alles aus Naturstein. Alles was man so braucht war vorhanden. Len zeigte mir mein Zimmer und machte seine Sache sehr gut. Er war glaub ich ein wenig aufgeregt, weil er ja alles was sich im Zimmer befand erklären musste.

Wenig später trafen wir uns fast alle am Pool, denn wer kann schon von sich behaupten den Rosenmontagsnachmittag im Pool mit kalten Getränken zu verbringen. Wir hatten an diesem Tag einiges über 30 grad. Wir genossen die Sonne und das warme Wasser im Pool.

Besser kann man es nicht haben dachte ich mir.

Auf der Farm leben auch einige Tiere. Es gab mehrere Hunde, einen riesen Kater und einen Ara.

Zum Abendessen trafen wir uns dann auf der großen Terrasse vor dem Haupthaus. Uns erwartete ein Menü aus drei Gängen. Als Vorspeise gab es eine Suppe, als Hauptgericht ein Straußensteak mit Gemüse und Kartoffeln und dann noch eine süße Nachspeise. Dazu gab es natürlich auch wieder einen guten südafrikanischen Wein. Wir wurden sehr freundlich bedient und fühlten uns alle sehr wohl. Gertrud, die uns mit empfangen hatte und uns auch beim Essen bediente, arbeitet und lebt 6 Monate im Jahr auf der Farm. Sie kommt aus Norddeutschland und entflieht dem deutschen Winter damit. An diesem Abend war es sehr warm und jemand sagte uns, dass es am nächsten tag um die 38 grad werden sollen.

Tag 11, 12.02.2013:

Die Begegnung mit den Straußen

Nach dem reichhaltigen Frühstück machten wir uns auf zu einer großen Straußenfarm. Als wir dort ankamen erwartete uns Alma, die ein hervorragendes Deutsch sprach. Wir fuhren zu einem Besucherzentrum, in dem einiges über die großen Laufvögel zu erfahren und auch anzufassen war.

Die Straußenfarm, auf der wir uns befanden, ist 1800 Hektar groß. Es könnten insgesamt zweieinhalbtausend Tiere gehalten werden. Für die Zucht werden etwa 350 Tiere benötigt. Strauße müssen täglich für ihre Verdauung Steine schlucken, weil sie keine Zähne haben um das Futter zu zermahlen. Ein Strauß kann fast 1,5 kg Steine im Bauch tragen. Sie sind also „stein reich“.

Die Straußenzucht begann bereits 1864 in dieser Gegend. Zu dieser Zeit legte man aber nur auf die Federn der Vögel Wert. Mit Federn verdient man heute etwa 6% des Gewinns, mit Straußenleder 32% und mit dem Fleisch verdient man den Rest. 90% Straußenfleisch wird nach Europa exportiert. Ein Weibchen kann bis zu 60 Eier in 8 Monaten legen und brütet immer so viele Eier aus, wie sie mit ihrem Körper abdecken kann. Das können 12 bis 16 Eier sein. Als Zuchttiere können Straußen nur etwa 15 Jahre gehalten werden, da später die Straußeneier zu wenig Kalk enthalten. In der freien Wildbahn hingegen legt ein Straußenweibchen Eier, bis es 35 Jahre alt ist. Ein Strauß kann etwa 50 bis 60 Jahre alt werden.

Im Besucherzentrum konnte man Straußenfedern, und Straußeneier in die Hand nehmen. Letztes Jahr besuchten etwa 64000 Leute die Straußenfarm.

Anschließend gingen wir nach draußen. Die Sonne brannte heute vom Himmel und es war einfach sehr heiß. Wir gingen zu einem kleinen Platz an dem vier Straußeneier auf dem Boden lagen. Wir konnten uns auf das Gelege stellen. So wurde demonstriert, wie dick die Schale dieser Eier ist. Dann kam der Zeitpunkt an dem wir zu den Straußen gingen. Ich hatte mir diesen Vogel nicht so groß vorgestellt. Er stand ganz ruhig mit einer Tüte über dem Kopf da. Unser gefiederter Freund war ein gezähmtes Tier und wohl gut auf Menschen zu sprechen. Die Federn des Tieres fassen sich recht weich an. Interessant war, als jemand einen Flügel des Straußes hochhob und wir feststellten, dass unter den Flügeln keine Federn waren. Die Haut darunter war ganz glatt. Das hat er ruhig über sich ergehen lassen. Bei Straußenrennen werden die Tiere ja auch geritten und wir durften erleben wie es denn ist, auf einem Strauß zu sitzen. Dazu wurde eine Leiter mit zwei Stufen neben das Tier gestellt. Es ist ein wirklich tolles Gefühl, auf einem Strauß zu sitzen. Das Tier bewegte sich leicht, weil es wohl damit rechnete loslaufen zu müssen. Er blieb aber recht ruhig stehen, bis alle die wollten auf dem Strauß gesessen haben.

Bevor wir die Farm verließen, hatten wir noch die Möglichkeit in einem Shop etwas zu kaufen. Hier gab es Geldbörsen aus Straußenleder, Straußenfedern und Staubwedel aus Straußenfedern. Natürlich gab es auch leere Straußeneier, aber da hatte ich ja schon auf meiner letzten Südafrikareise zugeschlagen.

Einige von uns kauften dort auch etwas ein und dann machten wir uns auf den Weg zur Meringport Schlucht. Hier kann man in einem Naturwasserfall baden. Bei dem heißen Wetter war das eine echte Wohltat und für jeden von uns das erste Mal unter einem Naturwasserfall zu duschen..

Nach unserem Bad fuhren wir wieder zurück zu unserer Unterkunft in die Thabilelodge. Vor dem Abendessen machten wir noch einen Streifzug über die Farm. Hier gibt es außer Straußen auch Rinderzucht.

Am Abend gab es wieder ein sehr gutes Essen. Später brachte uns Frauke eine Gitarre, worauf Uschi, eine Reisetilnehmerin spielte. So ließen wir den Abend ausklingen.

Tag 12, 13.02.2013:

Der Wildpark

Heute mussten wir uns leider wieder von Len und der Thabile Lodge verabschieden. Hier hätte ich es auch noch länger aushalten können. Wir wurden einfach bestens bewirtet und aufgenommen. Len bewunderte unseren Mut sehr und schenkte uns freien Eintritt in einen Wildpark.

Nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns und fuhren zum Wildpark.

Hier begrüßte uns auch wieder ein Guide, der uns herumführte. Man kann sagen, dass es hier für uns nicht so viel anzufassen gab, aber eine sehr interessante Begegnung hatten wir. Wir durften Susi, eine Königspyton, anfassen. Die Haut der Schlange war sehr glatt und es war ein wirklich tolles Gefühl sie anzufassen.

Nach dem Zoo fuhren wir weiter zu unserer letzten Unterkunft, dem Weingut. Heute stand uns eine lange Autofahrt bevor und es war wieder wahnsinnig heiß. Am Abend kamen wir dann auf dem Weingut der Wederomfarm in Robertson an, wo wir auch wieder sehr freundlich begrüßt wurden.

Das Wederomweingut wurde 1863 gegründet und ist 179 Hektar groß. Das Gut ist ein Familienbetrieb und gehört der Familie Du Toit. Hier werden etwa 16000 Flaschen im Jahr produziert, also ein recht kleines Weingut. Die Farm wird bereits in der vierten Generation geführt.

Die Wederom Farm hat aber noch viel mehr zu bieten als nur feinen Wein. Almien du Toit pflegt einen hübschen Garten, der schon diverse Preise für seine Schönheit gewonnen hat. Daneben hat es noch drei, mit Stil eingerichtete Cottages, welche zum längeren Aufenthalt einladen.

Erwähnenswert ist auch noch die Tatsache, dass während dem 2. Weltkrieg von 1942 bis 1946 auf der Farm 13 italienische Kriegsgefangene interniert waren. Unter diesen befand sich der Offizier Giovanni Salvadori. Sein malerisches Talent übertrug er auf die Wände der Farm. Er verewigte das Camp und sein Porträt in farbenfrohen Malereien.

Nach Jahren der Vergessenheit wurden diese erst kürzlich restauriert und erstrahlen nun in neuem Glanz.

Unsere Unterkünfte waren wieder sehr schön. Alle Söhne der Familie hießen Philip. So war es natürlich für außenstehende schwierig, die Jungs auseinander zuhalten. Sie bekamen also Spitznamen wie z. B. Windelphilip. Unsere kleinen Häuschen waren alle nach einem Namen eines Sohnes benannt. Leider weiß ich nicht mehr, wie mein Haus hieß.

Abends gab es wieder leckeres Grillfleisch mit verschiedenen Salaten.

Tag 13, 14.02.2013:

Das Weingut

Heute besichtigten wir noch vor dem Frühstück das Weingut. In dieser Nacht hatte ich mit den Mücken zu kämpfen, konnte aber trotzdem recht gut schlafen.

Nach der Besichtigung des Weinguts gab es wieder ein sehr gutes Frühstück. Danach fuhren wir zu einem anderen Weingut, an das ein sehr schöner Park angeschlossen war. Hier erklärte uns Frauke die verschiedenen Pflanzenarten. Den Nachmittag verbrachten wir am Pool und packten dann auch schon langsam unsere Koffer, denn am nächsten Tag mussten wir uns leider wieder von Südafrika verabschieden.

Vor dem Abendessen stand noch eine Weinverkostung auf dem Programm. Hier wurde uns auch etwas über den Weinanbau erklärt. Später machten wir dann noch unsere Verabschiedungsrunde. Jeder schilderte, was ihm am besten gefallen hat und das war wirklich nicht so einfach. Wir hatten für Frauke, unsere Reiseleiterin, Stefan und Tyrone unsere Begleiter kleine Geschenke gekauft. Frauke hatte auch etwas für uns im Namen von Visionoutdoor besorgt und wir bedankten uns bei ihr für die wirklich geniale Reiseleitung.

Unsere Begleiter Stefan und Tyrone haben ihre Sache auch perfekt gemacht und sind immer auf unsere Wünsche eingegangen. Das Essen und die Unterkünfte waren sehr gut und auch unsere Gruppe war an allen Aktivitäten sehr interessiert und stellte wo es ging Fragen, um so viel wie möglich über das ferne Südafrika zu erfahren. Mein Gefühl hat mich auch diesmal nicht getäuscht, denn alle Teilnehmer haben schon weite Reisen unternommen und sind viel in der Welt herumgekommen. Das macht jeden einzelnen auch so interessant, denn man kann sich sehr gut austauschen. Es sind ja viele kleine Dinge die zusammenpassen müssen um so eine Fernreise erfolgreich durchzuführen.

Tag 14, 15.02.2013:

Nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns von unseren Gastgebern, die wie so viele vorher auch erstaunt waren, wie reiselustig wir doch waren.

Nun ging es zum Flughafen nach Kapstadt, wo wir uns dann voneinander verabschiedeten. Ich hatte das Glück, diesmal nicht alleine fliegen zu müssen, jedenfalls bis Istanbul hatte ich Begleitung von Stefan und Brigitte.

Wir flogen mit Türkisch Airlines. Der Service und das Essen waren sehr gut, die Flugbegleiterinnen wirkten gestresst und unfreundlich. Das ist gerade bei so einer langen Strecke nicht so angenehm. Als wir am nächsten Morgen in Istanbul landeten verabschiedete ich mich nun auch von Brigitte und Stefan.

Hier holte mich eine Dame ab, um mich zu meinem Flug nach Wien zu bringen. Ich hatte etwas über zwei Stunden Aufenthalt auf diesem wirklich riesigen Flughafen. Da es erst so gegen 6 Uhr morgens war dachte ich, es wäre noch nicht so voll, aber weit gefehlt. Ich hielt mich im Büro der Flughafenangestellten auf, die Leute auf ihren Reisen assistieren. Ich war einfach nur müde.

Auf meinem Flug nach Wien war alles ok. Ich nahm weder Essen noch Trinken in Anspruch, denn ich war zu müde. In Wien angekommen wurde ich von allen daheimgebliebenen empfangen. Es war einfach nur eisig kalt.

Ich muss zugeben, dass mir die Umstellung von warm auf kalt doch zu schaffen gemacht hat. Das merkte ich auch noch einen Tag später.